

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Bl. 119. Magdeburg, Mittwoch den 25. Mai 1910. 21. Jahrgang.

Das Treiben der Gestrengen vom Juliusturm, ihre Verjuche, die ihnen untergebene Partei durch die Macht des Geldes zu terrorisieren und zu korrumpieren, sind nachgerade zum öffentlichen Skandal geworden. Kluge Politiker sind ja die Eisenen nie gewesen. Sie haben auch diesmal kaum bedacht, daß ihre öffentliche Begeisterung für die Beschlüsse des Herrenhauses der nationalliberalen Partei die gewünschte Schwentung eher erschwert als erleichtert. Heute tobt zwischen den Diktatoren des Zentralverbandes und jenen Elementen, die die nationalliberale Partei wenigstens nicht öffentlich durch das goldene Joch schicken möchten, ein nicht mehr zu verhüllender Machtkampf. Der Geldsack kann aber nur heimlich wirken, auf offenem Felde steht mancher gegen ihn, der es sonst gar zu gern mit ihm hielte. Der Provinzialvorstand der nationalliberalen Partei in Hannover, wo nach dem bekannten Worte des Syndikus Dr. Nocke die Industrie ohnehin die Wahlen bezahlt und dadurch die Führer noch „gesügelter“ machen wird, hat zum Beispiel das Odium der offenen Geldsacknechtlichkeit nicht auf sich nehmen wollen und sich mit großer Entschiedenheit gegen die Vorlage ausgesprochen. Hannover ist, was man nicht vergessen darf, die Stammprowinz des Nationalliberalismus, und dieses Hannover hat sich jetzt zu dem Diktator der Rheinisch-Westfälischen in schärfsten Gegensatz gestellt!

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Magdeburg, Mittwoch den 25. Mai 1910.

21. Jahrgang.

Die dänischen Wahlen.

Wie wir am letzten Sonnabend schon ausführlich, haben die am Freitag vollzogenen Wahlen die Erwartungen unserer Genossen nicht erfüllt. Sie rücken mit der alten Zahl von 24 ins Folkething wieder ein. In der alten Fraktionsstärke von 20 erscheinen auch die mit unsern Genossen für diesen Wahlkampf verbündeten Radikalen. Dagegen mußten die Konservativen Haare lassen. Sie verlieren sieben Mandate an ihre verbündeten Freunde, die Liberalen, die sonach im neuen Folkething mit den Konservativen zusammen zwar die strittigen Militärfragen glatt durchdrücken, im übrigen aber aus eigener Kraft wenig ausrichten können.

Einen Triumph erleben sie allerdings bald, nämlich die Demission des radikalen Ministeriums. Ob der Rücktritt der Regierung sofort nach der Rückkehr des Königs aus London erfolgen wird, oder ob sie damit bis zum Zusammentritt des Folkethings wartet, ist noch nicht bestimmt. Das ist auch völlig gleichgültig, die Hauptfrage ist: wer folgt nach? Die Liberalen sind als die stärkste Partei aus dem Wahlkampf hervorgegangen, in ihrem Besitz sind die Hälfte der Mandate. Sie werden wohl die Bildung des Ministeriums übernehmen müssen. Und da kann es so kommen, daß schließlich der frühere Ministerpräsident Christensen die größte Anwartschaft auf den Präsidentensessel hat, trotzdem er unter Anklage steht und sich in nächster Woche vor dem Reichsgericht zu verantworten haben wird wegen der seinem Freunde Alberti geleisteten Hilfe bei dessen Schwindel.

Die liberale Fraktion ist sehr arm an Köpfen. Der einzige, der frühere Ministerpräsident Neergaard, hat weder Rückgrat noch Autorität. Und daß die Liberalen die Leitung der Präsidialgeschäfte der Regierung einem außerhalb der Partei stehenden anvertrauen, ist ausgeschlossen. Es ist nicht einmal wahrscheinlich, daß die Liberalen die Konservativen, von deren Gnade sie bei der Wahl abhängen und auch als Regierungspartei abhängen werden, teilnehmen lassen an der Zusammensetzung der Regierung.

Dänemark wird unter diesen Umständen wieder einmal ein „liberales“ Bauernministerium erhalten, das die Ressortgeschäfte regieren läßt, wodurch natürlich der Beamtenbureaucratie der weiteste Spielraum eingeräumt wird. Aber „liberal“ muß die Regierung sein, auch müssen 3 bis 4 Bauern drinsitzen, sonst ist es kein „richtiges“ Ministerium. Bahle hat viel zu viel „Studierte“ in seinem Kabinett, das ist nicht nötig, dazu genügen Bauern.

Das sind die direkten Folgen der Wahl. Die weiteren kommen in Gestalt neuer Steuern, neuer Zölle usw.; denn mit Hochdruck wird man jetzt an der Durchführung des im Sommer vorigen Jahres angenommenen sogenannten Verteidigungsgesetzes arbeiten, das durch die jetzige Regierung sehr gefördert war. Und so wird man Millionen und aber Millionen in die Kasse werfen, um Forts zu bauen, die die dänische Neutralität behüten sollen. Dabei ist der Dalkes permanent in der dänischen Staatskasse. Lächerlich ist es, zu sehen, wie man sich anstrengt, die militärischen Spielereien der Großmächte nachzuahmen. In der Wahlbewegung war kein Ding zu teuer, das nicht paßte für die dänische Armee, die neuen Gewehre und Kanonen, und da sie keine Dreadnoughts bauen können, weil sie dazu doch keine Mittel haben, so begnügen sich die Militärischen mit kleinern Schiffen, mit denen sie dann auf dem Meere umhergondeln und auf Kosten der Steuerzahler leben.

Die Gefahr einer Invasion seitens Deutschlands und der Schrecken vor dem Sozialismus, die beiden Punkte hörte man vor den Wahlen, sonst nichts. Hier ein Beispiel: Eine dänisch-deutsche Kapitalistengesellschaft stand vor kurzem in Unterhandlung wegen Ankaufs eines Geländes am Dersund und in der Nähe von Kopenhagen zur Errichtung einer Kalkbrennerei. Um die Dummgen zu fangen, verbreitete man das Gerücht und auch die Zeitungen berichteten es, daß eine fremde Großmacht sich damit eine Operationsbasis zu ihren Landungszwecken herstelle. Natürlich war damit Deutschland gemeint. Selbstverständlich tauchte die Nachricht so spät auf (aber doch noch rechtzeitig vor der Wahl), daß sie nicht mehr dementiert werden konnte. Besonders in der Provinz Jütland hat dieser Schwindel eingeschlagen, denn hier werden noch heute die Erinnerungen an den unglücklichen Krieg von 1864 künstlich gepflegt, und die Deutschen werden gehäßt wie die Pest, nicht auch zum wenigsten wegen der von Preußen gegen die Dänen in Nordschleswig beliebten Politik.

Zu alledem kam noch ein künstlich gezüchteter Sozialistenschrecken. Der Abschluß des Bündnisses mit den Sozialisten führte auf dem Lande teilweise dazu, daß die Radikalen haufenweise ihre eigne Partei verließen und zu den Gegnern übergingen. Die Angst vor dem „Teilen“, das die Sozialdemokratie bekanntlich einführen soll, sobald sie zur Macht gelangt, wurde mit jedem Tage größer. Infolgedessen ist den verbündeten Parteien der Sozialdemokratie und der Radikalen eine Anzahl Kreise verloren gegangen, die ziffermäßig gewonnen werden mußten. Die jütländischen Bauern, die im vorigen Jahre antimilitaristisch stimmten, und zwar aus Instinkt, gingen diesmal hin und stimmten für den Militarismus aus Furcht vor der „deutschen Eroberungsjucht“ und dem Sozialismus. Natürlich werden die Bauern im Laufe der Zeit einsehen, daß man sie mal wieder beschwindelt hat, und werden dann auch empfinden, daß sie schlecht beraten waren, als sie jetzt den Militärparteien folgten. Sie werden jetzt die „Teiler“ kennen lernen.

Natürlich hoffte man durch diese Manöver der radikalen Regierung und den mit ihr gehenden Parteien eine ordentliche Schlappe beizubringen. In Wirklichkeit trat aber das Gegenteil ein. Von etwa 340 000 abgegebenen Stimmen fielen auf die sozialdemokratische und radikale Partei 160 000, auf die andern 180 000 Stimmen. Man kann danach ganz ruhig behaupten, daß die Hälfte des dänischen Volkes antimilitaristisch ist. Besonders nach einem solchen Wahlkampf ist es für die Gegner ein beschämendes Resultat. Toller, als sie es diesmal getrieben, geht es nicht mehr. Was dann? Mit Invasions- und Sozialistenschrecken kann man nicht immer Wahlen machen, das geht ein- und zweimal. Aber dann ist es damit vorbei. Dann kommt die Wählerkraft geheilt zurück. Und daß dies geschieht, dafür sorgt schon allein die kommende Regierung mit ihren neuen Steuern für den Militarismus.

Gegenüber dem Lande hat sich die Hauptstadt Kopenhagen vorchtig gehalten. Dort gewannen wir 2 städtische und 1 Vorortkreis, auch die Radikalen nahmen 2 neue Kreise, alle 5 von den Konservativen. Der Schreinergejelle Genosse Schmidt schlug den General Madson, den früheren Kriegsminister und Agenten Krupps. Dieser Kreis, in welchem das Schloß und was drum und dran hängt, liegt, wurde uns im vorigen Jahre von den Konservativen abgenommen, ebenso der in der Nähe liegende 8. Kreis, den wir diesmal ebenfalls zurückeroberten, und zwar ebenfalls von einem Militär. Weiter haben wir noch 2 Kreise in Jütland gewonnen, im ganzen 5. Allein soviel haben wir auch verloren, 2 in Jütland, und je 1 auf den Inseln Seeland, Falster und Bornholm. Die Radikalen verloren 6 und eroberten 6, die Konservativen gewinnen 1 und verlieren 3, die Liberalen verlieren 6 und gewinnen 13. In Kopenhagen wurden rund 60 000 Stimmen gegen eine Befestigung und 28 000 für diese abgegeben. Die ländliche Bevölkerung, die den Radikalen fahnenflüchtig wurde, will Kopenhagen zu einer Festung machen.

Doch zu Verzagtheit gibt das Resultat absolut keinen Anlaß, wenn es eben auch nicht befriedigt, weil man wohl begründete bessere Erwartungen hegte. Jedenfalls ist es ein Anlaß für unsere dänischen Genossen, noch mehr als bisher zu arbeiten, damit sie beim nächsten Male das erreichen, was ihnen diesmal nicht möglich war.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 24. Mai 1910.

Die Gestrengen des Juliusturms.

Jeder Tag bringt eine neue Kundgebung aus Rheinland-Westfalen, in der die nationalliberale Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses aufgefördert wird, um zusaßen und die Beschlüsse des Herrenhauses zu akzeptieren. Immer wieder sind es dieselben Leute, die in den verschiedensten Verkleidungen an die nationalliberale Partei mit dieser schändlichen Forderung herantreten.

Einmal erscheinen sie als Sektion der nationalliberalen Partei, das andre Mal als dissentierende Gruppe des Hansabundes, das drittemal als Zentralverband deutscher Industrieller, das viertemal als „Bereinigung zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen von Rheinland-Westfalen“. Es sind aber immer dieselben Leute und dieselben Geldsäcke, die da ihren Einfluß auf die Entschlüsse der nationalliberalen Partei im Sinne der äußersten Reaktion zu nehmen versuchen.

Das Treiben der Gestrengen vom Juliusturm, ihre Verjuche, die ihnen untergebene Partei durch die Macht des Geldes zu terrorisieren und zu korrumpieren, sind nachgerade zum öffentlichen Skandal geworden. Kluge Politiker sind ja die Eisenen nie gewesen. Sie haben auch diesmal kaum bedacht, daß ihre öffentliche Begeisterung für die Beschlüsse des Herrenhauses der nationalliberalen Partei die gewünschte Schwentung eher erschwert als erleichtert. Heute tobt zwischen den Diktatoren des Zentralverbandes und jenen Elementen, die die nationalliberale Partei wenigstens nicht öffentlich durch das goldene Joch schicken möchten, ein nicht mehr zu verhüllender Machtkampf. Der Geldsack kann aber nur heimlich wirken, auf offenem Felde steht mancher gegen ihn, der es sonst gar zu gern mit ihm hielte. Der Provinzialvorstand der nationalliberalen Partei in Hannover, wo nach dem bekannten Worte des Syndikus Dr. Nocke die Industrie ohnehin die Wahlen bezahlt und dadurch die Führer noch „gesügelter“ machen wird, hat zum Beispiel das Odium der offenen Geldsacknechtlichkeit nicht auf sich nehmen wollen und sich mit großer Entschiedenheit gegen die Vorlage ausgesprochen. Hannover ist, was man nicht vergessen darf, die Stammprowinz des Nationalliberalismus, und dieses Hannover hat sich jetzt zu dem Diktator der Rheinisch-Westfälischen in schärfsten Gegensatz gestellt!

Wenn inzwischen das Berliner Organ der Nationalliberalen noch immer für die Beschlüsse des Herrenhauses und der rheinisch-westfälischen Scharmacher Stimmung zu machen sucht, so weiß man, aus welcher Ecke solcher Wind bläst. Die „National-Zeitung“, die kein Mensch lesen will, und die sich darum von Hanfrott zu Hanfrott schleppt, ist auf die großen Geldsäcke zur Fristung ihrer Existenz angewiesen. Kein Wunder also, daß sie in Berlin tanzt, wie man in Essen aufspielt!

Und wie in diesem Einzelfall, so läßt sich fast überall in der ganzen nationalliberalen Partei genau der Unterschied zwischen freien und unfreien Elementen feststellen. Alles, was noch ein wenig Gefühl für Selbstständigkeit und politische Sauberkeit hat, lehnt sich gegen den Gedanken auf, daß die Partei dem elenden Entwurf der Herrenhäuser zustimmen könnte. Alles, was unter dem Druck des Geldsacks steht und ohne die Gnade der wirtschaftlichen Macht-haber nicht zu existieren vermag, arbeitet mit Fieberfieber für den Umfall.

Gelingt es diesen dunkeln Elementen, die nationalliberale Partei auf den Boden der Beschlüsse des Herrenhauses zu locken, dann wird alle Welt wissen, wer in diesem innern Parteikampf der eigentliche Sieger gewesen ist. Alle Welt wird dann wissen, daß die Stimme der Vernunft, des Gewissens, der politischen Ehrlichkeit in der nationalliberalen Partei verhallt vor der Sprache der nackten Zahlen. Und man wird, wenn man die Haltung dieser Partei zu den verschiedenen Problemen der Gesetzgebung beurteilt, nicht mehr fragen: „Warum?“, sondern „Für wieviel?“

Offizielle Margistung.

Zwischen dem Redner des evangelisch-sozialen Kongresses Pastor Liebster und dem Berliner Regierungsblatte, der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, ist eine Heide ausgebrochen, die nicht ohne humoristischen Reiz ist. Die allerdings sehr mißverständlichen Aeußerungen des Herrn Liebster über „himmlische und irdische Mehrwert“ haben wegen der gefühlsmäßigen Sympathie für Margismus, die sich in ihnen ausdrückt, den höchsten Gorn der Berliner Offiziösen erregt. Sehr von oben herab und in strafendem Tone suchen sie den unbotmäßigen Redner darüber zu belehren, was eigentlich Mehrwert ist, und darüber passiert es ihnen, daß sie folgende nationalökonomische Kasernenhofblüte zum besten geben:

Dieser Mehrwert im Sinne von Marg ist also ein ökonomisches Gesetz, in Wirklichkeit nur eine höchst mangelhafte und oberflächlich begründete Behauptung, mit der die Wirklichkeit nicht übereinstimmt. Der Mehrwert ist ein Gedankending, das sich nur theoretisch fixieren, nicht gegenständlich behandeln läßt, weil er in Wirklichkeit gar nicht vorhanden ist.

Der Gelehrte der „Nordd. Allgem. Zig.“ hält offenbar die Theorie des Mehrwerts für eine Erfindung von Karl Marx. Er hat keine Ahnung davon, daß Marx selbst die vor ihm entwickelten Theorien über den Mehrwert in mehrbändigen Studien behandelt hat. Sonst würde er wissen, daß das Problem des Mehrwerts die nationalökonomische Wissenschaft seit dem 17. Jahrhundert beschäftigt hat, ohne daß es einem ernsthaften Gelehrten oder überhaupt einem

Kaufmännische und der Generalkommission der Gewerkschaften betreffend a) Hausindustrie und Heimarbeit, b) Vertrieb von Strickwarenzeugnissen und c) Anerkennung der Gewerkschaften und deren Tarife.

Referent war Redakteur August Müller (Hamburg). Er führte aus: Die Resolutionen, die dem Genossenschaftstag vorgelegt wurden, bilden einen gewissen Abschluss in dem Tarifwerk zwischen den Genossenschaften und Gewerkschaften. Die Genossenschaften hätten mit den Gewerkschaften der Handels- und Transporttarife und der Wäcker Tarife abgeschlossen, die im höchsten Grade vorteilhaft auf die gesamte Tarifarbeit der Gewerkschaften gewirkt hätten.

Zu der letzten Resolution heißt es: Die Generalkommission und die zuständigen Gewerkschaftsvorstände verpflichten sich, ihre Mitglieder darüber aufzuklären, daß die Errichtung von industriellen Arbeitsgenossenschaften eine große wirtschaftliche Gefahr für die beteiligten Arbeiter bringen kann und nur dann einige Aussicht auf Erfolg gewährt, wenn alle hierfür notwendigen Voraussetzungen erfüllt sind.

Gerichts-Zeitung.

Gewerbegericht Magdeburg.

Sitzung vom 23. Mai 1910.

Vorsitzender: Stadtrat Dr. Arnold. Besizer: Fabrikant Bertold Häflich, Fabrikant Wilhelm Kees, Arbeitgeber: Schmidt Ludwig Sievers, Schlosser Max Witzke, Arbeiter: ...

Neun Lehrlinge und ein Geselle, der vor einem halben Jahre angelesen hat, beschäftigt die Firma Singer hier. Der Vater des Schließerlehrlings Rumbach hat daher eingeklagt, daß sein Sohn unter solchen Verhältnissen nicht genügend ausgebildet werden kann.

Ein Gedicht.

Von Leon Kancov.

Mein lieber Sohn! Du bist mir um meine Einwilligung zu deiner Heirat und wir geben dir die freudigen Wünsche, deine Mutter und ich, denn das Glück deiner Heirat ist unser Glück und unsere Achtung würdig.

ausgelernt und jetzt noch beim Beklagten in Arbeit steht, beklagte, daß der Lehrling Rumbach alle Arbeiten gemacht hätte, die Lehrlinge in der ersten Zeit überhaupt machen müßten, und dann wäre er noch vom Gesellen Wewes, der früher beim Beklagten arbeitete, bevorzugt worden.

Der geprägelte Kellnerbursche. Der Kellnerbursche Schulz war beim Restaurant Steinert (Automat) gegen ein Monatsgehalt von 20 Mark nebst freier Kost und Trinklöh seit dem 25. Februar in Stellung. Am 16. März, nach Geschäftsabschluß, als Schulz mit Aufträgen beschäftigt war, soll er von Steinert wiederholt ins Gesicht geschlagen worden sein.

Der zahlungsunfähige Bäckermeister. Der Bäcker Freige klagte gegen den Bäckermeister Witzke auf Zahlung von 30 Mark wegen sündigungsloser Entlassung. Der Beklagte hatte sich eines Tages mit seiner Frau gesehnt und darauf seinen Gesellen entlassen.

Bereine und Versammlungen.

Buchdrucker.

Die letzte, am 21. Mai im „Sachsenhof“ von über 400 Kollegen besuchte Ortsverein-Versammlung erklärte sich einstimmig damit einverstanden, daß der Vorstand den ausgesperrten Bauarbeitern als erste Rate 300 Mark überweisen hat.

Arbeiter-Zamarrter.

Am Freitag den 20. d. M. tagte ein gut besuchter Vortragsabend der Arbeiter-Zamarrter-Kolonie, an dem die Genossen Bauer (Hamburg) und Dr. Heßing referierten. Genosse Bauer verstand es, von der Organisation der Hamburger Zamarrter-Kolonie, über die Gründe ihrer Entstehung, ihre Entwicklung und inneren Aufbau zu reden.

erhalten. Zudem er der Magdeburger Kolonne ebenfalls ein richtiges Vorwärtsschreiten wünschte, schloß der Genosse seinen Vortrag. Dr. Heßing hielt darauf einen wissenschaftlichen Vortrag über Wundbehandlungen. Der Schluß des Abends bildete ein an die Ersehnten gerichteter Appell des Vorsitzenden, daß die Arbeiter sich mehr und mehr der Kolonne anschließen möchten, sich und den arbeitenden Brüdern zum Schutz und zur schnellen Hilfe bereit.

Kleine Chronik.

Im Aeroplan über Berlin hinweg.

Am Montag Abend hatte die Reichshauptstadt eine große aviatische Sensation. Der Aviatiker Frey, ein geborener Badener, verließ um 7.38 Uhr auf seinem farmanischen Flugapparat das Flugfeld zu Johannisthal und nahm seinen Weg in einer Höhe von 350 bis 400 Metern über das Häusermeer Groß-Berlins.

Ein dunkler Punkt, so tauchte das Flugzeug am südöstlichen Himmel auf; er vergrößerte sich mehr und mehr, und ehe man sich über das Ziel des Fliegers im klaren war, schwebte er in großer Schnelligkeit über das Tempelhofer Feld den Häusermassen der Miesendorf zu. Immer größer wurde der Apparat, bis man ihn mit bloßem Auge als einen farman-Zweidecker erkannte.

Die Einwohner Berlins wurden durch das plötzliche Erscheinen des Aeroplan über ihren Köpfen nicht wenig überrascht. Im Nu lief die Kunde, daß ein Flugapparat über den Straßen schwebte, von Mund zu Mund. Rasch füllten sich die Straßen und Plätze mit Menschen.

Ruhig und sicher, gleich einem Nisenvogel, schwebte der Aeroplan über das Häusermeer dahin, um endlich in Dünstwolken im Südosten zu verschwinden. Das große Ereignis bildete noch lange nachher überall, in den Wohnungen, auf den Straßen, in den Klubs und den Wirtschaften, ein unerlöschliches Gesprächsthema.

Robert Frey, der als erster mit einem Aeroplan die Reichshauptstadt überflog, ist zurzeit 29 Jahre alt. Er ist in Heidenheim, einem kleinen südwürttembergischen Städtchen, geboren. Zu jungen Jahren verließ er das elterliche Haus, um nach Amerika auszuwandern. Neun Jahre lebte er dort und lernte alle die Nisigkeiten kennen, die einem unbemittelten Einwanderer nicht erspart bleiben.

Dieser Flug Freys über Berlin hinweg ist der zweite Aeroplanflug über eine deutsche Stadt und nur mit dem Fluge des Grafen Lambert von Zuylich nach Paris zu vergleichen, den er am 18. Oktober 1909 auf seinem Wrightapparat unternahm. Am 3. d. M. überflog, wie erinnerlich, der deutsche Aviatiker Bienciers die Stadt Straßburg und umflog zweimal das Münster in 200 Metern Höhe.

Abgestürzt.

Auf der Lübecker Flugwoche stürzte der Aviatiker Steinbed mit einem Grabe-Flieger ab. Der Apparat wurde schwer beschädigt, Steinbed blieb unverletzt.

Aber kaum hatte ich mich vor meinen Schreibtisch gesetzt, als ich glaubte, eine Halluzination zu haben.

Vor mir auf meinen Papieren lagen die Verse, die verfluchten Verse, die ich in einer Tafel vergessen und die meine Frau gefunden hatte. — — — Ich fühlte es wohl, sie sollten das Glück meines Hauses für immer tören. Ich blieb regungslos, sprachlos.

Die Gedanken durchjagten mein Gehirn und ich fand nichts, — — — nichts!

Sollte ich meine Frau bitten, mir zu vergeben?

Sie würde es tun, sicherlich, denn ich mußte es, selbst wenn ich Schlimmeres getan hätte, sie würde mich doch noch lieben. Aber hätte ich meine Unschuld beweisen können?

Den schlüchtigen Augenblick, in dem ich in einem Rausche dummer Eigenliebe diese Verse geschrieben hatte, ich konnte ihn nicht auflösen, ungeschehen machen.

Das Vertrauen, das köstlichste in unsrer Liebe, es war für immer geschunden.

Als ich gegen Abend ins Eßzimmer ging, fand ich meine Frau ruhig, sanft, wie immer, aber voll milder Traurigkeit. Sie bat mich um keine Erklärung und ich wagte ihr keine zu geben.

Hebriger verstanden wir uns auch ohne zu sprechen, obgleich ein Schleier sich über unsere Augen breitete, ein grauer Schleier, der all unser Empfinden einschloß.

Und kein einziges Wort wurde darüber gewechselt und niemals ist der Schleier zerfallen, niemals die Erinnerung an diesen Tag, an dem ich sie betrogen hatte.

Vergebens habe ich sie mit aufmerksamer Zärtlichkeit umgeben, sie gab mir wohl noch ihre Liebe, aber nicht ihr Vertrauen, und obgleich wir zusammenhielten, wie früher, war das Glück gegangen, denn es betrifft nie zweimal denselben Weg.

Versteh diese Jellen nicht, mein Sohn, und hüte deine Liebe vor dem Unglück, das ich über die unsre herbeisehnen habe. Wäge die Worte, die du sprichst, und bedenke, daß ein Argwohn genügt, um dies Vertrauen, das Berge bereiten kann, wie einen Erdbaum zu fällen. — —

Sommer-Konzerte des städtischen Orchesters.

Magdeburg, 23. Mai 1910.

Wer mit dem Klavier-Motivmaterial einigermaßen bekannt ist, weiß, daß das dem Klaviermusik-Material an Leistung abnehmend, der Kunst auch die Überfülle zu den Leistungen von Wundor, jenes bessere, ja köstliche, unverwundliche Werk, das, fließend, auch auf dem musikalisch-eintönigen Klavier immer wieder „Erfolg“ hat. Nicolai ist hier melodisch erfindungsreich, und durch seinen idyllischen Humor leuchtet höchste Herzlichkeit und ernste Gemütsstärke. Nicht jeder Kapell-

Das Gesetz von der Erhaltung der Kraft.

Von M. G. Baega.

Nachdruck verboten.

Der Ursprung aller Kraft, alles Seins auf unserer Erde ist die Sonne. Mit ihrem strahlenden Lichte, das binnen wenigen Minuten mit einer uns unvorstellbaren Geschwindigkeit von 12 220 geographischen Meilen in einer Sekunde zu unsern Sehwerkzeugen gelangt, strömt unserm Planeten alle Kraft zu.

Einmalig wahrnehmbar ist die Kraft nicht. Wir können sie nur durch die Bewegung, deren Ursache sie ist, wahrnehmen. Von der Bewegung aber wissen wir, daß sie niemals vernichtet wird, daß überall da, wo eine Bewegung aufhört, dieses Aufhören nur ein scheinbares ist.

Man unterscheidet also die Vorgänge der Bewegung in zwei Arten von Energie, je nach der Arbeit oder Arbeitsfähigkeit: 1. in die kinetische oder aktuelle Energie der Bewegung, die Arbeitsleistung, 2. in die potentielle Energie der Lage, der Spannkraft, die Arbeitsfähigkeit. Beide Arten treffen wir in den verschiedensten Formen.

Werfen wir einen Stein mit aller Gewalt in die Höhe, so wird er mit abnehmender Geschwindigkeit aufwärts steigen. Schließlich gelangt er an den Punkt, wo er nicht mehr weiter kommt. Es tritt ein kurzer Moment der Ruhe ein.

Oder nehmen wir den elektrischen Strom, eine Form der lebendigen Kraft, mit der es uns möglich ist, eine chemische Verbindung, wie z. B. das Wasser, in seine Grundstoffe, nämlich Wasserstoff und Sauerstoff, zu zerlegen.

Genau so verhält es sich auch bei allen andern Vorgängen: kommt ein Teil der Materie zur Ruhe, so wird dafür ein anderer Teil derselben in Bewegung gesetzt.

nehmbar Massenbewegung wird in die uns unsichtbare Bewegung der kleinsten Teile dieser Masse, in die sogenannte molekulare Bewegung umgesetzt. Massenbewegung oder lebendige Kraft setzt sich in die Molekularbewegung, in Spannkraft um, und diese wiederum in lebendige Kraft und so fort.

Da alle Energieformen in Wärme übergeführt werden können, so benutzt man dieselbe für die Messung der lebendigen Kraft. Als Einheit für das Wärmemaß dient die Kalorie.

Durch den Zusammenstoß bewegter Massen können nun Wärmemengen von unermeßlicher Größe erzeugt werden. Würde z. B. unsere Erde plötzlich in ihrer Bahn gestört und stürzte nunmehr durch die Schwerkraft angezogen in die Sonne (mit einer schließlichen Endgeschwindigkeit von 85 geographischen Meilen in der Sekunde), so würde durch die Verbrennung von über 5000 gleich schweren Massen reinen Kohlenstoffs geliefert Wärmeenergie entstehen, die der durch die Verbrennung von über 5000 gleich schweren Massen reinen Kohlenstoffs gelieferten Wärmeenergie gleich wäre.

Alle Bewegungen an der Oberfläche unserer Erde werden mit Ausnahme der Ebbe und Flut durch die Licht- und Wärmestrahlen der Sonne hervorgerufen.

Die Winde wie die Stürme. Durch den Verbrauch der lebendigen Kraft der Sonnenwärme findet an der Oberfläche der Gewässer die Bildung von Wasserdampf statt, der hinaufsteigt in höhere Luftregionen.

Bei dem Erlaß der Vorschrift, daß über die Dignität gekommene ausländische Arbeiter nach dem 1. Mai jedes Jahres an der Arbeitstätigkeit nicht mehr legitimiert werden dürfen, ist der Gedanke maßgebend gewesen, daß bei solchen Arbeitern, wenn sie sich erst nach dem genannten Termin, ohne im Besitz einer Legitimationskarte zu sein, im Inlande eine Arbeitstätte suchen, der dringende Verdacht der Kontraktbrüchigkeit vorliegt.

sprechend kann eine Ausnahme von dem Verbot nur dann zugelassen werden, wenn jener Verdacht fortfällt. Dies ist der Fall, wenn positiv nachgewiesen werden kann, daß der betreffende Arbeiter nicht kontraktbrüchig gewesen ist.

Wer sich also mit dem Herrn Landrat gut stellt, kann auch solche Ausländer während des ganzen Sommers einstellen, die nach dem 1. Mai nach Preußen kommen.

Groß-Otterleben, 24. Mai. Der Feldarbeiterinnenstreik, der sich dieser Tage in unserm Orte abspielte, hat mit einem Siege der Arbeiterinnen geendet.

Remsdorf, 24. Mai. (Zur Bäckereiwagenung) ist zu bemerken, daß bis jetzt nur eine Bäckerei die tariflichen Bestimmungen des Bäckerverbandes anerkannt hat.

Barby, 24. Mai. (Ohne Sang und Klang) wurde hier ein alter Veteran von drei Feldjagen befreit. Er war Mitglied des Kriegervereins gewesen, man hatte ihm aber engherzigweise die letzte Ehre verweigert, weil er Selbstmord verübt hatte.

Provinz und Umgegend.

Die Sachseingänger.

Der Legitimationszwang der ausländischen Arbeiter, der allen völkerrechtlichen Bestimmungen zum Hohn auf Drängen der Agrarier von der preussischen Regierung eingeführt wurde, beginnt jetzt denselben Agrariern unangenehm zu werden.

Bei dem Erlaß der Vorschrift, daß über die Dignität gekommene ausländische Arbeiter nach dem 1. Mai jedes Jahres an der Arbeitstätigkeit nicht mehr legitimiert werden dürfen, ist der Gedanke maßgebend gewesen, daß bei solchen Arbeitern, wenn sie sich erst nach dem genannten Termin, ohne im Besitz einer Legitimationskarte zu sein, im Inlande eine Arbeitstätte suchen, der dringende Verdacht der Kontraktbrüchigkeit vorliegt.

Reine Hände.

Novelle von Reinhold Drtmann.

(19. Fortsetzung.)

„Es steht nicht mehr in meiner Macht, die Einleitung einer Untersuchung zu verhindern. Wenn Sie von derselben etwas zu fürchten haben, so nutzen Sie Ihre Zeit. Es kann geschehen, daß schon morgen Ihre Verhaftung verfügt wird.“

Das war es, was der Polizeidirektor in fliegender Hast mit kaum leserlichen Schriftzügen an einem Bulte des nächsten Postamts auf ein Devisenformular schrieb. Er steckte es in einen Umschlag und verschah ihn mit der Privatadresse des Doktor Delmonte, die er zu diesem Zweck erst aus dem Adreßbuch hatte ermitteln müssen.

Dieser Zettel würde er unfehlbar sofort vernichten, sofern er nicht ein Dummkopf oder ein Teufel war; eine Begegnung aber wäre kaum zu ermöglichen gewesen, ohne daß wenigstens ein Diensthote oder ein Kellner oder sonst eine dritte Person Kenntnis davon erhalten hätte.

Es beunruhigte ihn, daß er beim Verlassen des Wagens sämtliche Vorderfenster seiner Wohnung erhellt sah, und trotz seiner brechenden Arie eilte er mit äußerster Hast die Treppe empor.

Harmenigs Herzschlag stockte, als er das kalte Metall der Linke zwischen seinen Fingern fühlte. Es war ihm, als ob eine unsichtbare Gewalt ihn abhielte, zu öffnen, und es kostete ihn fast übermenschliche Anstrengung, den kleinen Druck auf den Griff auszuüben.

„D, Papa — Papa — warum warst Du nirgends zu finden? Sein letztes Wort war eine Frage nach Dir.“

Eine Minute später stand der Polizeidirektor am Totentisch seines Sohnes. Mit wenig Worten konnte der Arzt den starr und kränkelnd dastehenden Mann über den Bergang der infolge eines Blutsturzes eingetretenen Katastrophe aufklären.

Er beugte sich über den Toten herab, um die schöne weiße Stirn und die bleichen Lippen zu küssen. Dann trat er wieder in das Nebengemach, wo er erst jetzt Liebenow gewahrte, der mit zärtlich warmen Worten bemüht war, die fassungslose Alice zu trösten.

„Lassen Sie mich Ihnen meine innigste Teilnahme ausdrücken, Herr Direktor,“ sagte er halbblau mit bewegter Stimme. „Und verfügen Sie über mich! Es ist ja viel leicht überflüssig, es auszusprechen; aber ich möchte Ihnen doch noch einmal ausdrücklichen sagen, daß der Vater meiner Braut auf mich zählen darf — jetzt und allezeit.“

„Ich danke Ihnen,“ erwiderte er einfach. Und dann, indem seine zusammengekniffene Gestalt sich höher aufzurichten schien, fügte er hinzu: „Eine unausschiebbare Pflicht ruft mich sogleich wieder fort. Wollen Sie bis zu meiner Wiederkehr bei meinem armen Kinde bleiben?“

„Gewiß! Aber wenn es sich um etwas Diensthliches handelt, so kann ich vielleicht statt Ihrer —“

„Nein, nein! Was ich zu tun habe, kann kein anderer für mich verrichten. Und ich darf nicht länger zögern. Die Pflicht über alles — nicht wahr, Liebenow?“

Die beiden Männer sahen einander fest in die Augen. Dann verbeugte sich Liebenow schweigend und trat zurück, während Harmening das Zimmer verließ.

„Franken auf dem Morridor sah er sich zu seiner Heberreichung dem Schutzmann Berkholz gegenüber. Der Mann, der offenbar keine Ahnung hatte von dem, was hier geschehen war, schien sehr verlegen. Er nahm, als ob er keines Vorgelegten ansichtig wurde, sofort die verhängnisvollste Haltung an.“

Herr Polizeidirektor wollen verzeihen — aber die hundert Mark, die Sie bei mir zurückgelassen haben und die eine Zuwendung aus dem Dispositionsfonds sein sollten, möchte ich doch lieber zurückgeben.“

Harmening unterbrach ihn mit einer aberschneidenden Geste. „Nichts da, Berkholz! Sie dürfen sie mit gutem Gewissen behalten. Aber kommen Sie einmal her und schauen Sie dort hinein. Da“ — und er öffnete die Türe des Sterbezimmers — „der, den Sie dort auf dem Totentisch liegen sehen, war mein einziger Sohn. Weiß ich dem Todfranken das Schlimmste erparten wollte, hatte ich Pflicht und Ehre verraten und war gelassen, auch Sie zum Schurken zu machen. Aber der Himmel meinte es mit ihm noch besser als ich, und er bedarf meiner armenigen Kniffe nicht mehr. Nun bin ich wieder frei, zu tun, was meines Amtes ist.“

Der von dem unermuteten Anblick und von den nur halb verstandenen Worten seines Vorgesetzten aufs äußerste bestürzte Schutzmann wußte nichts zu erwidern.

Aber der Polizeidirektor erpartete ihm auch die Notwendigkeit einer Antwort. Nachdem er die Tür sacht wieder ins Schloss gedrückt hatte, fuhr er in veränderterem Tone fort: „Es ist mir lieb, daß Sie gekommen sind, Berkholz, denn Sie können mir bei dieser dienstlichen Handlung unterstützen. die ungeschämt vorgenommen werden muß. Ich denke wohl, daß es meine letzte sein wird, und da möchte ich keiner anderen an meiner Seite haben als gerade Sie.“

(Schluß folgt.)

Ein Bitriol-Attentat.

Ein Bitriol-Attentat auf seine frühere Geliebte verübte am Montag der 25jährige Eisenbahnbauarbeiter Robert Witzig in der Warburgstraße 17 in Schöneberg bei Berlin. W. hatte die 19jährige Ida Cziska vor etwa einem Jahre auf einem Ausflug kennen gelernt und beide unterhielten seit jener Zeit ein Liebesverhältnis.

Der Dank.

Im Walde betäubt wurde ein wandernder Slowake, der Grünan passierte. Er nahm unterwegs zwei Männer, die angeblich nichts zu essen hatten, aus Mitleid mit in ein Gasthaus und ließ ihnen Speise und Trank geben.

Oberleutnant Hofrichter.

Die Verhandlung des Kriegsgerichts gegen den Absender der Giftbriefe, Oberleutnant Hofrichter, hat am Montag in Wien begonnen. Sie dauert mehrere Tage, vielleicht bis Ende der Woche.

Das älteste Ehepaar der Welt.

Bei der Volkszählung, die gegenwärtig in den Vereinigten Staaten vorgenommen wird, hat sich herausgestellt, daß in der kalifornischen Stadt Florence ein großes Ehepaar lebt, das wohl das älteste der Welt ist.

Der Schatz im Sofa.

Durch einen diebischen Wüterich ist die Witwe Statat in Berlin um ihre Ersparnisse und um ihr väterliches Erbe gebracht worden. Frau S. hatte sich im Laufe der Jahre etwa 1000 Mark zusammengeparzt.

Der gefoppte Engländer.

An einem der letzten Abende trat in Paris an einen Schutzmann, der in der Nähe des Nordbahnhofes Dienst hatte, ein soeben erst mit dem Zuge von Calais angekommenen junger Engländer heran und sagte mit der unfehlbarsten Miene von der Welt und mit einem fürchterlichen englischen Akzent: „Mort aux flics!“

Flug nach Paris.

Der Abtiller Martinet, der sich in den vergangenen Wochen durch seine Flüge auf dem Lagerfeld von Chalons hervorhat, trat Montag morgen um 4 Uhr auf seinem Farmazwischenstopp die Luftreise von Mourmelon nach Paris an, wo er auf der Place de la Concorde zu Lande gedachte.

Die Weinrente vernichtet.

Die durch das Unwetter im Departement Larn (Frankreich) verursachten Schäden sind sehr bedeutend. Man meldet aus La Croustette Verluste an Weinstöckchen, Fässer und Käse sind weit aus ihren Ufern getreten.

Vermischte Nachrichten.

* Schwurritze. Die Eidesleistung vor Gericht war ursprünglich ein religiöser Akt und hat diesen Charakter auch bis in unsere Zeit bewahrt. Der „Domenica del Corriere“, der die verschiedenen Formen des Eides in verschiedenen Ländern zusammenstellt, konstatiert, daß die Herkunft aus dem Heiligsten sich am wenigsten in Italien noch erkennen lasse.

* Wie hoch reicht die Luftschle der Erde? Diese Frage beantwortet Dr. Alfred Wegener auf Grund der neuen Ergebnisse der „Aerologie“, wie man die Erforschung der höheren Luftschichten genannt hat, in einer Arbeit über das Profil der Atmosphäre, die er in der „Menschheit“ veröffentlicht.

ablegt; die Hauptmasse liegt etwa zwischen 150 und 100 Metern. Die Dämmerungsverhältnisse zeigen, daß die Grenze der Luftmasse, die noch Licht genug findet, um Licht zu reflektieren, bei etwa 70 Kilometern liegt; eine Höhe von 80 Kilometern ergab für die eigentümlichen „Leuchtenden Nachtwolken“, die beim Ausbruch des Krakatau im Jahre 1883 bis weit über die Grenze der gewöhnlichen Wolken hinaufgetragen wurden.

* Sinkende Berge. Aus Altentundstadt in Oberfranken wird folgende interessante geologische Beobachtung übermittelt: Auf dem Schlosse des Ritterguts Sträßendorf am Main (bei Burg-Lundstadt) hat man die Wahrnehmung gemacht, daß seit dem Jahre 1861 für einen Betrachter von den Fenstern des ersten Stockes aus, der nach Südosten über die baumlose Feldflur von den niederen Vorhöfen des Juraplateaus gegen das linke Mainufer in der Richtung nach Altentundstadt hin blickt, von dem Kirchthurm des schmutzen Ortes von Jahr zu Jahr mehr zu sehen war.

* Von dem Ursprung des Tabaks gibt eine alte orientalische Legende Kunde, die allen Feinden des Tabaks als ein Beweis für die teuflischen Eigenschaften des lieblichen Krautes willkommen sein mag. Ein Bauer sah einst den Satan auf einem Felde wunderliche Kräuter pflanzen.

* Ein fürstliches Gehalt. Die „Welt am Montag“ notiert aus der „Lafanzensliste für Militärämter und für Inhaber des Anstellungsverhältnisses“ eine Stellenbeschreibung, die ein großes Schlaglicht auf die sozialen Verhältnisse wirft, welche einen „gehobenen“ Stellungsinhaber auf dem Lande erwarten.

meistern vermag diesen Idealgehalt der Dabertüre zu erschöpfen. Meistens hört man hier nur Noten, aber keine Musik. Georg Bruno ist nicht ein solcher. Er schöpft aus dem natürlichen Born, aus dem man die „Aufgabe“ der Musik herleitet, dem beweglichen Empfinden einer durch die Töne wirkenden Seele.

Kleines Feuilleton.

Ein großer Herderfund ist jüngst dem Darmstädter Gymnasialprofessor Bonin gelungen. Er entdeckte in Privatbesitz zu Genf etwa 300 Briefe von und an Herder. Die Korrespondenz ist zwar zum großen Teile schon in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts veröffentlicht worden, aber nur mit starken Lücken und Fehlern.

Der betroffene Staatsanwalt. Eine in Essing gastierende deutsche Theatergesellschaft wollte am Dienstag das Sensationsdrama „Staatsanwalt Alexander“ aufführen. Die Vorstellung wurde von der Zensur verboten.

anwall — Alexander heißt.“ Damit erklärt sich auch das überraschende Zensurverbot.

Herzthronare in Altbabylon. Der königliche Befehlgeber Sammurabi, der um das Jahr 2250 vor unserer Zeitrechnung in Babylon herrschte, scheint sich um alles gekümmert zu haben, was in seinem Reiche vorgehen mochte.

Heimkehr aus Dollarika. Aus Memphis wird berichtet: Die meisten der großen Opernsänger sind nach Europa abgereist, und die hiesige Presse macht sich, wie üblich, das „Vergnügen“, auszurechnen, wieviel amerikanische Dollar sie mitnehmen.

Wahnung an der Kirchentür. Folgenden originellen Erlaß hat, wie ein Frankfurter Blatt mittelt, der Seelsorger von Bierbach (in Tirol) an seine der modernen Organe abholden Pfarrkinder gerichtet und sein länderlich gerahmt an der Kirchentür andringen lassen.

Briefkasten.

Tabakspinner. Die Verbindlichkeit zur Nachzahlung der Steuer verfährt in 10 Jahren. — H. W., Dreieben. 1. Das ist Hausfriedensbruch. 2. Die Sachlage ist unklar, um zuverlässige Auskunft geben zu können.

Wasserstände.

Table with columns for location (e.g., Jangbunzlau, Wien, Dabiois, Prag), date, and water level changes (+ or -). Includes sub-sections for 'Kultur und Soale' and 'Wasserstände'.

Günstiger Einkauf von Schuhwaren!

Mein seit 24 Jahren bestehendes altrenommiertes **Schuhwaren-Geschäft** habe ich zum 1. Oktober 1910 verkauft und gebe bis zur Uebergabe auf sämtliche Sommer- und Winter-Schuhwaren für Herren, Damen und Kinder bei billigst gestellten Preisen von heute an

10% Rabatt!

Einen Posten zurückgesetzter Schuhwaren verkaufe bedeutend unter dem Einkaufspreis.

Adolf Diesing

Schuhwarenhaus - Alter Markt 3/4

Möbel

Billige ⁷⁷⁶ Bezugsquelle

ganzer Wirtschaften

formte einzelner

Möbel

Bequeme

Zahlungsweise

Magdeburger Möbel-Magazin

Georgenstr. 8

Kein Laden

Keine Schaufenster

Bitte besonders auf Firma und Hausnummer

zu achten. 2. Haus rechts von der Kutscherstraße.

Wer eine leicht. Hausfabrikation übernehmen will, wende sich an D. W. Hildebrand, Kassel 20. Keine Maschine, sofort Verdienst.

persil

lässt Spitzen, Gardinen, Batist, Waschseide, o o o Stickereien etc., überhaupt o o o

alle zarten Stoffe beim Waschen

wieder wie neu werden! Denkbar gründlichste Reinigung bei größter Schonung und Erhaltung des Gewebes. Ueberall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf, o o o auch der seit 34 Jahren weltbekannt o o o

Henkel's Bleich-Soda.

Alle Welt

putzt mit



In Dosen à 10 u 20 Pfg.

überall erhältlich

Atelier Boesche

Zafobstraße 14. Photogr. Aufnahmen in allen Genres. 678. Tadellose Ausführung. Vergrößerungen.

?

620

Warum

kann die Reform-Zahn-Praxis die besten Zähne à 1,80 Mk. liefern, wogegen die Konkurrenz 5 Mk. und mehr dafür nimmt?

Weil

die Reform-Zahn-Praxis durch ihren enormen Umsatz (ca. eine 1/2 Million Mk.) sämtliche Waren en gros einkauft und selbst an viele Konkurrenz-Zahn-Ateliers Zähne und andres Material liefert.

Deshalb

muß es Ihnen einleuchten, wenn Sie lesen, wie Frau L. St. aus H. an uns schreibt:

Viel Geld

erspart habe ich, da ich meine Zähne in der Reform-Zahn-Praxis für Mk. 1,80 pro Zahn anfertigen ließ. Ich sollte anderswo pro Zahn 4,00 Mk., also 112,00 Mk. bezahlen. Daraufhin ging ich zur Reform-Zahn-Praxis und habe ich jetzt ein gutsitzendes Gebiß von 28 Zähnen für 50,40 Mk. Dadurch habe ich 61,60 Mk. gespart. Sage der Direktion meinen besten Dank.

Reform

Zahn-Praxis Carl Rudolph Abteilung Magdeburg Breiteweg 138.

Nähmaschinen-Reparaturen!!

Reparaturen an Nähmaschinen aller Systeme, auch Spezialmaschinen, werden sofort und nachgemessen in unserer Werkstatt ausgeführt. Ersatzteile und Nadeln zu unseren Maschinen sowie Garn, Seide und Maschinendruck haben stets zu mäßigen Preisen auf Lager. Singer Co. Nähmasch.-Akt.-Ges., Magdeburg, Breiteweg 174, Zafobstraße 41. 688

Möbelfuhren

mittels offener od. verdeckt. Wagens werden prompt u. gewissenhaft bei billiger Berechnung ausgeführt durch Ernst Fauske, Buekan Nordstraße 7 - Fernspr. 1757

Magdeburger Seifenlagerei

Weinbergstraße 45

Terpentinselbe	22 Pf.
Steinseife	22 Pf.
Grüne Seife	22 Pf.
Garfenseife	16 Pf.
Seifensoda	9 Pf.
Perfü	Patet 62 und 33 Pf.
Seifenpulver, lose	13 Pf.
Petroleum	Stück 16 Pf.

Sämtliche Borstenwaren

zu erdentlich billigen Preisen.

Eier

gestanden frisch zum Kochen und Braten geben wir bis auf weiteres

Mandel 60 Pf. Mandel

große Mandel 70 Pf. Mandel große

Wir konfektieren mehrere 1000 Schok Eier, verkaufen daher zu billigen Preisen

Hornig & Weinberg Eier-Großhandlung
Telephon 2078 Große Mühlentstraße 11/12 Telephon 2073

Gummi-Gartenschläuche

pro Meter von 60 Pf. an.

Hugo Nehab

Johannisbergstr. 2

Bade-Kappen

von 10 Pf. an.

Hugo Nehab

Johannisbergstr. 2.

Ein Buch, das viele Wünsche erfüllt!

Kometen

Wissenschaft und Aberglauben

Astronomisches und Kulturgeschichtliches von Fris Düvel und Franz Diederich

Mit Bildnissen Halleys und des sächsischen Bauernastronomen Palitzsch in Kupferdruck und 28 Abbildungen im Text. - Diese Schrift, 120 Seiten großen Formats umfassend, unterrichtet anschaulich in gemeinverständlich Darstellung über alles, was wir von den Kometen wissen, geht besonders auf den Halleyschen Kometen ein und betrachtet eingehend die Rolle, welche die Kometen durch Jahrtausende hin und vor allem in den letzten Jahrhunderten im Aberglauben gespielt haben.

Preis pro Exemplar nur 1 Mark

Serner empfehlen wir:

Eine Reise durch den Weltraum

Mit 50 Abbildungen - Von Prof. Fremyot Herausgegeben von Dr. Wilhelm Meyer (vorm. Direktor der 'Arenia' in Berlin).

Preis pro Exemplar 1,50 Mark

Buchhandlung Volksstimme

Große Mühlentstraße 3.

Singer-Nähmaschine, tabellos nähend, i. 12 Mk. z. verkaufen Göke, Goldschmiedebrücke 5, v. 1 r.

Der Unterschied!



Konkurrenz-Würfel ungel. Größe



M. Schmeissers Doppel-Bouillon-Würfel Original-Größe

Nicht auf Kosten der Güte,

sondern nur auf Kosten unsers Verdienstes ist es uns möglich, für

5 Pf. 2 Cassen Bouillon

herzustellen, daher ist

M. Schmeissers Doppel-Bouillon-Würfel der beste und billigste. Ueberall zu haben.

General-Vertrieb: Raschke & Giesemann, Kaiserstrasse 75.



Vom 27. bis 29. Mai 1910

werde ich im City-Hotel hieselbst anwesend sein, um

künstliche Augen

direkt nach der Natur für Patienten anzufertigen und einzupassen

F. Ad. Müller, Augenkünstler aus Wiesbaden

Vertreter für Magdeburg: Albert Schmidt, Optisches Institut Breiteweg Nr. 7/8. D36



Wenig gebrauchte Nähmaschinen zum Preise von 25-60 Mk.

Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billigster Preislage.

A. Rose Breiteweg 264

(Scharnhorstplatz). Neuestes seit 1865 bestehendes Geschäft dieser Branche.

Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen.

Flechten

behalten welche mich durch das ewige Jucken Tag und Nacht nicht in Ruhe lassen. Nach einer Einnahme von kaum 14 Tagen mit Jander's Patent-Residual-Tabletten waren meine Flechten vollständig verschwunden. Ihre Seife ist nicht 1,50 Mk., sondern 1,00 Mk. wert. Seigens M. in G. a. St. 50 Pf. (15%ig) u. 1,50 Mk. (25%ig, härtere Form). Dazu gehörige Juck-und-Creme 75 Pf. u. 2 Mk. ferner Juck-und-Seife mild, 50 Pf. u. 1,50 Mk. In der Löwen-, Engel- u. Viktoria-Apotheken, bei E. Habert, Zafobstr. 16, Heusenberg & Co., Mühlentstr. 19, Hans Eger, Breiteweg 18, J. F. Gomm, Breiteweg 19, Fr. Grubler, Breiteweg 25, A. Lischbart, Breiteweg 26, Kaesebler & Ulrich, Gr. Mühlentstr. 19, Gebr. Polack Mehl, Breiteweg 27, Hugo Starkoff, Halberstädter Str. 113 und Lindbergher Str. 25, Adolf Hauber Mehl, Buchen, sowie in sämtlichen Apoth., Drog. u. Barri. erhält. Nichts mehr, mehr, mehr! Es gibt kein besseres Mittel!

lebendfrische Seefische

Jeden Mittwoch früh: Täglich frische Räucherwaren sowie alle Marienaden zum billigsten Tagespreis

Carl Eullig, Fischhdlg.

Budan, Köthner Straße 12.

la. 20 Pf.-Korbkäse

welcher zum Verkauf zu weichen vertaufe solange Vorrat reicht

4 Stück für 50 Pf.

Herm. Jaeger

Barleben, Vorwerkstr. 1.



Herm. Müller Magdeburg - Buckau Schönebeck, Str. 107a, Geogr. 1874

Edmund Bölsche, Halberstädter Straße 110.